Ossip K. Flechtheim : ist die Zukunft noch zu retten?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **72 (1989)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-413622

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ossip K. Flechtheim
Ist die Zukunft noch zu retten?

Das Leben der Menschen heute ist mit keinem anderen früheren gleichzusetzen. Die selbstgeschaffene Bedrohung, sich mit Nuklearwaffen total auslöschen zu können, wirft einen ständigen Schatten auf unser Dasein. Der 6. und 9. August 1945 seien Beispiel genug dafür. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Menschen, unser Mit-, Neben- und Gegeneinander, unser Wirken und Schaffen, Wachen und Träumen erscheinen seitdem in einem neuen Licht.

Nach 1945, als – trotz des Kalten Krieges der Supermächte – kein dritter Weltkrieg mehr drohte, schien die Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen nur noch eine Frage der Zeit. Wissenschaftlich-technische Fortschritte versprachen in Ost und West die Probleme wie Hunger und Not, Krankheit und Tod zu bewältigen. Sogar ein bekannter Physiker meinte – nach der ersten Mondlandung – das Bevölkerungsproblem der Erde könnte durch die zukünftige Besiedlung von Planeten gelöst werden.

Zu keiner Zeit jedoch war dem Rüstungswettlauf Einhalt geboten worden. Die unterentwickelten Länder wurden ihrer Probleme nicht mehr Herr. Die erhoffte Einheit der Welt wurde nicht erreicht. Hinter den Kulissen der so vielversprechenden Zukunft begann es zu brodeln. Heute fürchtet man den möglichen dritten Weltkrieg wieder. Überall nehmen die Probleme überhand: die Weltbevölkerung und ihr Hunger wachsen unaufhörlich. Staaten der ganzen Erde müssen vermehrt und immer strenger dem Terrorismus begegnen, um ihre Ordnung und Sicherheit zu wahren. Die Zerstörung der Umwelt führt den Menschen der Industrienationen die Grenzen ihres Wachstums vor Augen. Bei der Sicherung der Rohstoff- und Energieversorgung werden Fragen laut, ob der technische Fortschritt so weitergehen soll wie bisher. Mit der Wirtschaft geht es nicht weiter aufwärts, sondern es sinken hier und da schon Lebensstandard und Lebenserwartung.

Menschen leiden an Identitätsverlust und sind – oft in jungem Alter schon – desillusioniert. Die Zahl derer, die sich vor der Zukunft fürchten, nimmt zu. Wem es noch gutgeht und wer an den Schalthebeln der Macht sitzt, der möchte den jeweiligen Status quo verewigen und die Vergangenheit fortschreiben.

> Es wird eine Zeit kommen, wo der schwarze Segen der Sonne unter der Erde aufgezehrt ist, in weniger Jahrhunderten, als es Jahrtausende gebraucht hat, ihn zu häufen. Dann wird man auf die Elektrizität bauen. Aber da die lebenden Wälder jetzt schon langsam aber sicher aufgefressen werden, wo werden die Wasserkräfte sein, welche die elektrischen Maschinen bewegen sollen?
> Dahin führt das Wahnsinnige: mehr, mehr, immer mehr! welches das Genug verschlingen wird.
>
> Gottfried Keller, 1886,
> Notizen zu Martin Salander.

Im Osten knistert es im ideologischen Gebälk. Aber kann der Unzufriedenheit der Bürger durch den Import von Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit aus dem Westen abgeholfen werden?, so fragen sich die sozialistischen Wortführer. Der Stimmungsumschwung kommt also nicht von ungefähr.

Die modernen Wissenschaften und die Technik haben der alten, überkommenen Welt ein Ende bereitet und gleichzeitig eine neue geschaffen, die sich jetzt eigenhändig durch Massenvernichtungsmittel auslöschen kann. Eine der Herausforderungen unserer Zeit ist es, diese Dynamik des Fortschritts sich nicht selbst zu überlassen. Selbst wenn unsere jahrhundertealten Institutionen, der Nationalstaat, die patriarchale Familie, die überlieferte Privatwirtschaft, die Schule und Armee, der zerstörerischen Brandung unserer Weltgeschichte standhalten könnten; wenn die befürchtete Katastrophe ausbliebe; auch wenn sich das Tempo der rasenden wissenschaftlich-technischen Entwicklung bremsen liesse: Eines Tages würden Menschen und ihre Kultur versumpfen oder hinweggespült.

Wollen wir weder hinweggespült werden noch im Sumpf versinken, so müssen wir unsere Institutionen verändern und den Strom der Wissenschaft und Technik in neue Kanäle leiten. Eine solche Kanalisierung setzt freilich voraus, dass der Mensch selbst sich ändert. Er muss welt- und zukunftsoffener denken und handeln lernen. Dazu braucht er zweierlei: einmal eine möglichst genaue Kenntnis dessen, was auf ihn zukommt, zum anderen den Willen und den Mut, eine Entwicklung aufzuhalten, die uns morgen vernichten könnte. Die Zukunft ist niemals eindeutig festgelegt; innerhalb bestimmter Grenzen bleiben mehrere Wege offen. Deshalb hat die Pluralform «Zukünfte» ihre Berechtigung. Vieles mag unwiederbringlich verloren oder in Zukunft nicht mehr möglich sein, aber noch können wir wählen.

Und wir sollten auf jene Zukunft hinarbeiten, die uns, unseren Brüdern, Schwestern und Kindern ein lebenswertes Leben ermöglicht.

Nachdruck aus «Diesseits» 1/12/87.